

# Denn sie wissen was sie tun...

**OHNE SEINEN BESTEN TORSCHÜTZEN, DAFÜR MIT VIELEN FRAGEZEICHEN STEIGT SERVETTE IN DIE RÜCKRUNDE. DIE IRRITIERENDE KOMMUNIKATION UND DIE SELTSAMEN GESCHÄFTSGEBAREN VON PRÄSIDENT MAJID PISHYAR (FOTO) SORGEN IN GENÈVE FÜR VERUNSICHERUNG.**

Text: Nicola Berger  
Foto: Alain Grosclaude

Vor dem Rückenrundenstart liegt Servette dank den Wirren um Xamax und Sion auf dem vierten Platz. Euphorie beim Aufsteiger? Mitnichten. Man würde meinen, mit dieser unverhofft guten Ausgangslage würde der Klub zur Jagd auf die Europacup-Plätze blasen. Doch weit gefehlt: Majid Pishyar sorgt mit seinen Handlungen seit Monaten für Irritationen und sorgt im Umfeld für Unruhe.

Es ist eine Geschichte, die von Eitelkeit, Intrigen und – wie immer – Geld handelt. Seit dreieinhalb Jahren ist der Iraner nun Kopf des Traditionsvereins. Man muss ihm zu Gute halten: Er war zur Stelle, als kein anderer Anstalten machte, dem 17-fachen Meister unter die Arme zu greifen. Bis heute hat sich daran wenig geändert, und diesen Umstand hat Pishyar inzwischen zum Anlass genommen, Geschäftsgebaren anzuwenden, die seiner Glaubwürdigkeit (und damit auch jener des Vereins) nachhaltig schaden dürften. Die Fälle:

### 1. DIE OFFENEN RECHNUNGEN

Über Monate (und bis Redaktionsschluss) zahlte Pishyar die Rechnungen bei den Genfer Elektrizitätswerken nicht; rund 100 000 Franken sind ausstehend. Pishyar riskiert, dass die Seinen in der Rückrunde ohne Strom und fließendes Wasser auskommen müssen. Wie die «Tribune de Genève» mehrmals berichtete, sollen weitere Zulieferer nicht bezahlt worden sein.

### 2. DIE LÖHNE

Im November wurden die Löhne aller Angestellten stark verspätet überwiesen – mit drei Aus-

nahmen: Die Nationalspieler Xavier Kouassi (Elfenbeinküste), Vincent Rüfli (Schweiz) und François Moubandje (Schweiz U21) wurden pünktlich entlohnt. Der Hintergrund ist klar: Sie könnten auf dem Transfermarkt Ablöse einbringen. Für die Verzögerungen führte Pishyar nach einer sportlichen Schwächephase ein aberwitziges Argument ins Feld: «Warum muss ich meine Leistungen erbringen, wenn die Spieler es nicht tun?» Das Zitat zeugt von einer verzerrten Wahrnehmung der Realität, doch dazu später mehr. 13 Angestellte warteten beim Redaktionsschluss Ende Januar noch immer auf den Dezember-Lohn. Darauf angesprochen, jammerte der Iraner: «Ich muss alles alleine machen. Das ist meine Art, die Genfer aufzufordern, den Verein zu unterstützen.» Erreicht haben wird er mit der unwürdigen Aktion das Gegenteil.

### 3. DIE AUFSTIEGSPRAMIEN

Im letzten Frühjahr versprach Majid Pishyar im Aufstiegsfall jedem Spieler einen Porsche. Ein kluger Schachzug des noch immer kaum zu greifenden Herrschers. Denn bei 14 Punkten Rückstand auf den Leader schien das zwar wenig realistisch, schärfte gleichzeitig aber das von ihm gepflegte Profil des schwerreichen Geschäftsmannes. Nachdem die Promotion in die Axpo Super League tatsächlich realisiert war, ruderte Pishyar aber zurück: Die Porsches hätte es nur gegeben, wenn Servette das Championnat als Tabellenerster abgeschlossen hätte. Ob solche Worte ein Team motivieren, nachdem es eine kleine Sensation vollbracht hat? Später versprach der Präsident als Kompromiss eine Prämie zwischen 7000 und 8000 Franken. Auf diese warten die Akteure bis heute.

### 4. DIE ENTLASSUNG VON JOÃO ALVES

Bei der ersten Gelegenheit (nach dem Cup-Aus in Biel) entledigte sich Pishyar seines Aufstiegs-trainers – und dies reichlich stilllos, per SMS. Dessen Vertrag läuft bis 2013, über eine Abfindung wurde nie verhandelt, Pishyar habe alle Anfragen ignoriert – so schildert es die Partei Alves. Inzwischen ist in Genf Klage eingereicht worden. Es geht um eine Million Franken.

Taumelt Servette schweren Zeiten entgegen? Man muss es zumindest befürchten. Die Warnungen aus Österreich, wo unter Pishyar einst Admira/Wacker in den Konkurs schlitterte, sind jetzt wieder präsent. Denn niemand weiss genau, wie viel Geld Pishyar wirklich besitzt. Über seine angeblich milliardenschwere «32 Group», welche auch als Servette-Hauptsponsor firmiert, ist kaum etwas in Erfahrung zu bringen – was eher nicht beruhigt. Zwar behauptet er selber, inzwischen «mehrere zehn Millionen Franken» in den Klub gepumpt zu haben, doch diese Zahl erscheint anhand der spärlichen Investitionen in die Equipe arg überrissen.

Neben den finanziellen Schwierigkeiten existieren weitere Problemfelder. Da wäre einmal die verheerende Kommunikation. Die sportlich unnötige Entlassung von Alves begründete Pishyar allen Ernstes so: «Die Ausbeute war einfach nicht gut genug. Für einen Klub wie Servette sind aus 16 Spielen nur 48 Punkte gut genug.» Die Wahrheit dürfte anderswo liegen: Alves hatte sich längst mit dem im Sommer installierten (und bisher wenig präsenten) Sportchef Costinha überworfen. Dazu schien es Pishyar zu stören, dass ihm der portugiesische Coach im Team und bei den Fans punkto Popularität längst den Rang abgelaufen hatte. Denn der Katalysator für Pishyars Engagement, dieser Eindruck erhärtet sich bei genauer Betrachtung, ist vorab die Aussicht auf Ruhm und Ehre. Zwei Beispiele: Als Servette im Barrage-Rückspiel gegen Bellinzona den Aufstieg bewerkstelligte, liess Pishyar auf den Grossbildschirmen im Stadion La Praille sein Konterfei zeigen. Und auf «Youtube» gibt es ein Video, in

# nicht,

dem er euphorisiert immer wieder schreit: «I did it, I did it.» Als man ihn darauf hinwies, dass Trainer Alves und sein Team doch auch einen gewissen Anteil am Erfolg hätten, antwortete er: «Und wer hat Alves gefunden? Ich!»

Sportchef Costinha, ein ehemaliger Weltklassefussballer aus Portugal, ist gleichsam von Pishyar installiert worden. Dessen Trefferquote ist bislang allerdings mit jener seines als «Königstransfer» angekündigten Null-Tore-Stürmers Carlos Saleiro (25, kam von Sporting Lissabon) vergleichbar. Bei der Mannschaft stellte sich Costinha mit einem offenbar harschen Strafenkatalog ins Abseits; das Team weigerte sich, das Papier zu unterschreiben. Unklar ist auch, wie viel Einfluss Costinha intern hat. In der Vergangenheit sind praktisch alle Transfers über den Pishyar sehr nahe stehenden Spielervermittler Nuno Patrão abgewickelt worden. Das hatte die Konsequenz, dass der Schweizer Markt bei Servette nicht prioritär behandelt wurde – dafür jedoch immer wieder Fussballer lusitanischer Herkunft den Weg nach Genf fanden. Darunter waren einige durchaus talentierte Akteure, aber weil die oft sehr jungen Kicker von den Spitzenklubs wie Benfica oder Sporting Lissabon meist nur leihweise (und damit kostengünstig) übernommen werden, gibt es für Servette keinen Mehrwert.

Inzwischen ist in der Calvin-Stadt die Befürchtung laut geworden, das Team würde in der Rückrunde abstürzen, weil die Homogenität unter den Abgängen von Topskorer Matias Vitkiviez (für weniger als 150 000 Franken zu YB, nachdem ihm mitgeteilt wurde, man wolle seinen im Sommer auslaufenden Vertrag ohnehin nicht verlängern) und Alves und den sonstigen Wirren um den Verein arg gelitten habe. Die Fragezeichen sind berechtigt. Denn auf dem Papier ist Servette ein Team fürs hintere Mittelfeld.

Fraglich bleibt, wie Pishyar reagiert. Hatte er bis anhin das Gefühl, dass ihm die Öffentlichkeit die Gefolgschaft verweigert, war die Reaktion jedes Mal dieselbe: öffentliches Wehklagen in einer für einen Klub-Chef deplatzierten Mixtur aus Selbstmitleid und verletztem Stolz. Er sagte kürzlich auch: «Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.»

Nach den Ereignissen der letzten Monate scheint die Gegnerschaft aktuell in der Überzahl. Und die Euphorie bleibt dabei auf der Strecke. ●

